Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 23 (1919)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

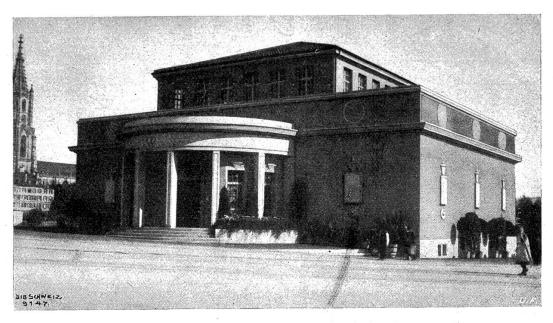
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Kundschau

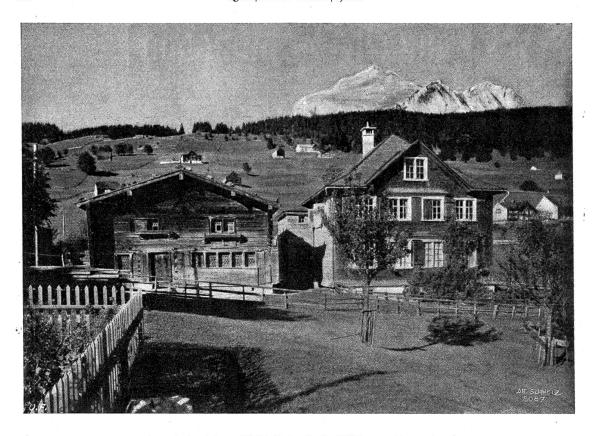


Die neue Runfthalle in Bern.

Politische Uebersicht.

Zürich, 8. Januar 1919. Was die heutige Menschheit an Heim= suchungen über sich ergehen lassen muß, ist nicht zu fassen und zu begreifen. Tat= sächlich hat man oft den Eindruck, als sei es auf ihre Vernichtung, den Ruin unserer ganzen Kultur und die allmähliche Ver= ödung unseres Planeten abgesehen. Welt= frieg, Bolschewismus und Grippe, das sind die drei Söllenmächte, die auf die Menschen losgelassen zu sein scheinen, um ihren Untergang herbeizuführen. Eine allein würde genügen, um unserer Gene= ration das traurige Vorrecht zu sichern. daß sie einer Seimsuchung standhalten mußte, wie sie seit Menschengedenken nicht erhört worden war. Nun aber stür= zen sich alle drei auf uns, und wie wir uns ihrer vereinten Wut auf die Dauer sollen erwehren können, das fragt man sich mit Bangen. Denn noch ist der Weltkrieg nicht vorüber trot dem Waffenstillstand im Westen, noch sind kaum die ersten vor= bereitenden Veranstaltungen für die Her= beiführung eines endgültigen Friedens getroffen, so zieht am östlichen Horizont herauf die schwarze Wolke des Bolsche=

wismus und droht zu vernichten, was der Weltkrieg übrig gelassen. Und neben Weltkrieg und Bolschewismus her geht die fürchterliche Seuche der Grippe, deren Auftreten von den Erdenbewohnern mit einem ganz merkwürdigen Stoicismus hingenommen wurde, obwohl sie bis jest schon mehr Opfer gekostet hat als der ganze Weltkrieg. Abgestumpft durch des= sen unaufhörliche Schrecken und Greuel. beachtete man kaum, welche Verheerung diese pestartige Seuche unter den Völkern des ganzen Erdballs angerichtet hat und immer noch anrichtet. Würde die Grippe ebenso lange dauern wie der Weltkrieg, so wäre die Zahl ihrer Opfer nach Berech= nungen medizinischer Autoritäten fünf= mal größer als die des Weltkrieges. Die wirtschaftlichen Schäden, die Störungen des Handels und Gewerbes wie der Pro= duktion, die infolge der Grippe entstanden sind, lassen sich in Zahlen gar nicht aus= drücken. Die Aerzte versichern, daß seit dem schwarzen Tod keine solche Pest mehr über das Antlit der Erde hingegangen ist. In Indien allein fielen ihr über 3 Mil= lionen Menschen zum Opfer; Südafrika



Das Geburtshaus Ulrich Zwinglis in Wildhaus, Toggenburg.

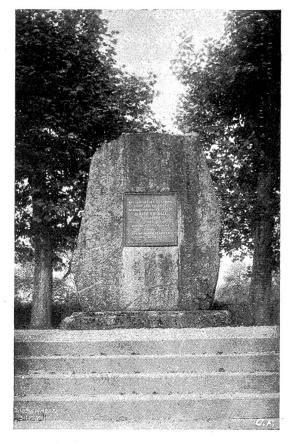
litt nicht minder schwer, durch die Einsgeborenengebiete fegte sie wie ein versheerendes Feuer. Australien sandte ein Schiff mit Silfe nach Samoa, weil die Krankheit dort 80 Prozent der Bevölkerung befiel. In Neuseeland ruhten die öffentlichen Dienste, und das ganze Geschäftsleben war völlig desorganisiert. In Amerika war die Seinsuchung furchtbar, und in unserm kriegdurchwühlten Erdteil raffte sie Sunderttausende dahin. So wurde die in den Aufregungen der Kriegszeit oft kaum beachtete Plage schließlich zum schrecklichsten Ereignis unserer schreckslichen Zeit.

Eine furchtbare Arbeit ist zur Zeit namentlich in Deutschland die Liquisdation des Weltkriegs. Nichts Geringeres als der vollständige Zusammenbruch und die Auslösung des Deutschen Reiches steht bevor, wenn es nicht bald gelingt, der rasenden Revolution einiger Narren und Verbrecher in Berlin und ihrer Mitläuser Herr zu werden. Nie hätte Deutschland eine feste, zielbewußte und kraftvolle Regierung und eine weise Leitung seiner Auslandpolitik nötiger gehabt als in

diesem Augenblick, da ein großes Stuck seines Grenzgebietes von feindlichen Trup= pen besetzt, Elsaß=Lothringen bereits ver= loren ist, eine wertvolle Proving im Osten im Begriff steht, sich abzulösen, die Er= nährungsschwierigkeiten täglich größer werden und Deutschland den bevorstehen= den Abmachungen der Sieger in Ber= sailles gegenüber sich in einem Zustand vollständiger Wehrlosigkeit befindet. Dieser schreckliche Zustand ist dem Aufruhr der Spartacusleute zu danken, der alle Kräfte bindet und der Regierung faktisch unmöglich macht, den auswärtigen Un= gelegenheiten, bei denen es sich um Sein oder Nichtsein des Deutschen Reiches handelt, die ihnen gebührende Aufmerk= samkeit zu schenken. Es rächt sich nun das absolutistisch=militaristische Regierungs= instem des preußisch=deutschen Staates, das ganz auf Autorität und Gehorsam aufgebaut war und das politisch selbstän= dige Denken und Handeln der Bürger geradezu als Ausdruck staatsfeindlicher Gesinnung verfolgte. Nun, da die Auto= ritäten gestürzt sind, steht das politisch un= mündige deutsche Volk ratlos vor dem

Chaos und weiß sich nicht zu helfen. Umso leichteres Spiel haben die verbrecherischen Bolschewiki, die bei dem Wirrwarr im Innern im trüben zu fischen und — wenn auch nur vorübergehend - den Ge= nuß der Macht sich zu verschaffen hoffen. Der sozialdemokratischen Regierung aber fehlte bis jett der Mut und die moralische Rraft, gegen die Revolution der Straße mit aller Energie einzuschreiten, da sie sich wohlbewußt ist, daß auch ihr eigent= lich die moralische Berechtigung zu ihrer gegenwärtigen Stellung fehlt. Sind ihre Träger und Führer doch mit dem ge= stürzten imperialistischen Regiment durch did und dunn gegangen und haben selbst alle seine annexionistischen Gelüste unter= stütt, um sich ihre Stellung zu sichern, und nun erheben die um Liebknecht und Lede= bour nicht mit Unrecht die Anklage gegen sie, daß es ihnen nicht zukomme, jest auch wiederum als die Nugnießer der Re= volution die Macht auszuüben. Nachdem sich das weitere Zusammenarbeiten der Mehrheitssozialisten und der Unabhän= gigen in der Regierung als unmöglich herausgestellt hatte, sind die Unabhän= gigen, die eine Mittelstellung zwischen den alten Sozialdemokraten und den anar= chistischen "Spartakisten" einnehmen, aus der Regierung ausgetreten, ohne sich je= doch vollständig mit Liebknecht zu ver= einigen. Diesem aus dem geistigen Gleich= gewicht geratenen, unglücklichen Menschen liegt nun alles daran,

vor der Wahl der Nationalversammlung noch die politische Macht in seine Sände zu be= kommen. Das Beispiel von Baden, wo ein ein= ziger Unabhängiger ge= wählt wurde, läßt ihn wohl mit Recht befürch= ten, daß, wenn auch in den andern Staaten die Wahlen vor sich gehen fönnen und die Nationalversammlung zusammentritt, es dann mit seiner Herrlichkeit vorbei sein werde. Dies ist der Grund der schreck= lichen Strakenkämpfe.

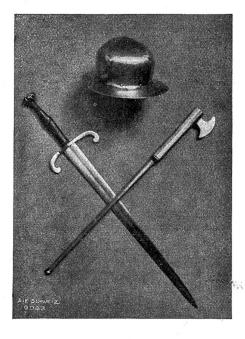


Der Zwingliftein bei Kappel.

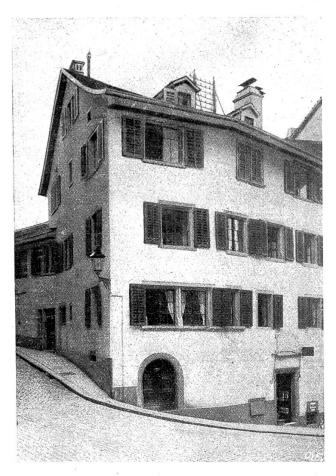
die in diesem Augenblick noch in Berlin toben.

Die zweite der Zentralmächte, Dest erreich-Ungarn, befindet sich bereits im Zustand hoffnungsloser Auflösung. Was von dem Habsburger Reich noch übrig

bleibt, beschränkt sich auf Deutsch=Dester= reich, dessen Regierung am Ende des Jahres den in Wien residie= renden fremden Diplo= maten eine Note über die Zukunft ihres Staa= tes überreicht hat. Sie fordert darin, daß Deutsch=Desterreich von der zivilisierten Welt als freier, souveräner Staat und als Mitglied des Völkerbundes an= erkannt werde, begrün= det ihre territorialen Unsprüche auf Deutsch= böhmen, das Sudeten= land, Deutsch=Steier=



Ulrich Zwinglis Waffen.



Das haus zur "Sul". Erste Amtswohnung Ulrich Zwinglis an der mittleren Kirchgasse in Zürich.

mark, Deutsch=Tirol und Deutsch=Kärnten und weist die Ansprüche der Tschechen, Südslawen und Italiener auf die genann= ten deutschen Siedlungsgebiete zurück. Eine unter strenger neutraler Kontrolle vorgenommene Volksabstimmung soll über die Zukunft der strittigen Gebiete entscheiden. Der Anschluß Deutsch=Dester= reichs an eine aus den neuen National= Itaaten gebildete Donaukonföderation wird abgelehnt, dagegen der an Deutsch= land gefordert, beides mit Motivierung. Die Regierung richtet an alle zivilisierten Nationen die dringende Bitte, die Friedensverhandlungen zu beginnen und ohne Berzug in die Präliminarien einzutreten. damit Deutsch=Desterreich mit allen Staa= ten wieder in Verkehr treten könne.

Während Deutsch=Desterreich nach politischer Gestaltung und Lebensmöglich= keiten ringt, grassiert in seiner Saupt= stadt Wien, die nun wohl viel zu groß ge= worden ist für das stark reduzierte Land, der schwarze Hunger. In der Schweiz hat man ihren Notruf vernommen und ist bereit zu helfen. An den Mauern unserer Stadt rufen Pla= tate auf zur "Hilfe für Wien", eine eigene Organisation wurde geschaf= fen zu diesem Zweck. Automobile sieht man in der Straße mit der Aufschrift "Hilfe für Wien", welche die gespendeten Naturalgaben ein= sammeln. Mehrere Züge mit Le= bensmitteln sind schon nach Wien gefahren unter Bedeckung schwei= zerischer Soldaten, die dort die Ver= teilung überwachen sollen. Die all= mächtige Entente hat zu diesem Liebeswerk ihre Einwilligung gege= ben und überdies noch auf dem Weg über Italien große Sendungen von Lebensmitteln nach dem verhun= gernden Wien gelangen lassen. Noch vor Wien wurden Vorarlberg und Tirol teilweise von der Schweiz aus mit Nahrung versorgt. Nicht im Zusammenhang damit steht die Bewegung, die im Vorarlberg ein= geleitet wurde für einen Anschluß des Ländchens an die schweizerische Eidgenossenschaft. Die Frage wird so leicht nicht zu lösen sein; von der Schweiz aus geschieht jedenfalls

nichts, um den Anschluß zu fördern. Aehnliche Anschlußbegehren sind von einzelnen Enklaven an unserer Nordgrenze aus ergangen; aber die Badenser scheinen nicht gesonnen, die ganz von schweizerischem Gebiet umschlossenen Mitbürger aus ihrem Staatsverband zu entlassen.

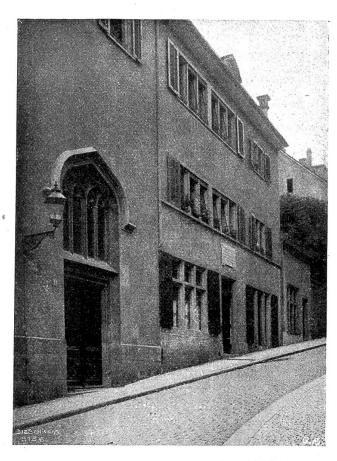
In England hat Llond George das Wagnis unternommen, noch vor Beendi= gung des Krieges die Neuwahlen des Par= laments anzuordnen. Ihr Ausgang schien vorerst gang unberechenbar, weil man keine Anhaltspunkte dafür hatte, welchen Einfluß die großen neuen Wählerkatego= rien, insbesondere die Frauen, ausüben werden. Das Ergebnis ist nun ein alle Erwartungen seiner kühnsten Anhänger übertreffender Sieg der um Llond George gescharten Roalition. Ob aber nicht diese Wahlen fast "zu gut" ausgefallen sind, das möchten wir heute noch nicht entscheiden. Es waren sog. "Rhakiwahlen", entstanden unter der Kriegs= und Siegesstimmung. Sie vereinigten Elemente um das Banner der Roalition, die in ihren politischen Un= sichten sonst ziemlich weit auseinander= gehen und zwischen denen die Gegensätze mit dem Anbruch der Friedenszeit bald wieder auftauchen könnten. Ganz bedenk= lich ist die Wahl der 77 Sinn=Feiner in Ir= land; die "grune Insel", auf der die un= versöhnlichen Nationalisten mit aller Ent= schlossenheit ihre Unabhängigkeitsbestre= bungen fortzusegen gedenken, wird der Zentralregierung von London neuerdings schwere Sorgen bereiten. Auch die Ar= beiterschaft zeigt Neigungen zur Wieder= aufnahme ihrer Lohnkämpfe; größere Ausstände haben schon auf den Schiffs= bauwerften begonnen, und ein Teil der Soldaten verrät bolschewistische Allüren und will sich nicht mehr nach Frankreich schicken lassen. Llond George wird der Aufwendung seiner ganzen Staatskunst bedürfen, um trot seinen Wahltriumphen der neu auftauchenden Schwierigkeiten Herr zu werden.

Rußland steht immer noch unter der Schreckensherrschaft der Bolschewiki. Die Größe des Landes ist ihr bester Schuk, die Entente hat keine Lust, durch eine militä=

rische Expedition größern Stils den Terroristen von Moskau auf den Leib zu rücken, da ein solches mi= litärisches Abenteuer große Gefah= ren in sich birgt, ganz abgesehen davon, daß die Soldaten der West= mächte sich nicht weniger nach end= licher Heimkehr sehnen als die der andern friegführenden Staaten. Folgendes soll nach zuverlässiger Information ungefähr der Stand= punkt der Westmächte zum russischen Problem sein: Ganz aus Rußland zurückziehen kann sich die Entente nicht, da dies mit dem völligen Verfall und Ruin des russischen Volkes gleichbedeutend wäre. Eben= so unmöglich aber ist es, mit Lenin und seiner Garde Frieden zu schließen; denn die von ihnen aus= geübte Inrannei ist nicht weniger grausam als die, gegen welche die demokratischen Westmächte zu den Waffen gegriffen haben. Eine Ein= mischung in die innern Verhältnisse Ruglands, die Wahl seiner Regie= rung usw. will die Entente grund=

sählich vermeiden. So ergibt sich eine gewisse Mittellinie: Unterstützung der russischen Freiwilligenkorps, welche die Wiederherstellung geordneter Justände in Rußland herbeiführen wollen. Zu diesem Zwecke werden kleinere Expeditionen an den verschiedenen Grenzen Rußlands weiterhin operieren, umfassendere Unternehmungen dagegen sollen vorerst nicht ins Auge gefaßt werden. Das ist begreiflich, wenn man es auch im Interesse derjenigen bedauern muß, die gegenwärtig noch unter der Tyrannei der Bolschewiki schmachten.

Gleicherweise muß man es auch beflagen, daß es der Entente immer noch
nicht gelungen ist, die Türken zu zwingen, von ihren sostematischen Christenverfolgungen abzulassen. Noch bis in
die jüngsten Tage hinein kommen Nachrichten, die von der Niedermetzelung
der Armenier im Raukasusgebiet, wohin sie sich aus den angrenzenden türtischen Vilajets geflüchtet hatten, schauerliche Einzelheiten melden. Die abendländische Christenheit wäre es längst ihrer
Ehre schuldig, nun einmal wenigstens



Das haus zur "Schulei". Lette Amtswohnung Ulrich Zwinglis an der oberen Kirchgasse in Zürich.

mit diesem blutigen Skandal ein Ende zu machen.

Immer deutlicher zeigt es sich, wie nötig und heilsam es war, daß der Prässident Wilson persönlich an den Borsbereitungen zu den Friedensverhandslungen in Europa teilnahm. Mit gespannter Aufmertsamkeit folgen die Bölker Europas den Segensspuren dieses Größten unserer Zeit und preisen sich glücklich, in ihm einen führenden Staatsmann ersblichen zu dürfen, auf dessen reine und lautere Absichten sie unbedingt vertrauen. Wilson, den nur der Unverstand schmähen

und verleumden

fonnte, wird noch starke Widerstände in den Reihen seiner ei= genen Bundesgenof= sen zu überwinden haben, um sein Ziel, einen den Frieden fi= chernden Völkerbund in Europa, erreichen zu können; aber unter dem starken Einfluß dieser edeln und selbst= losen Persönlichkeit wird manches Hemm= dahinschmelzen, das sich auf dem Wege des Kabelver= fehrs wohl faum hätte wegräumen lassen. Nirgends zeigt sich die unmittelbare Wir=

tung seines dem Dienst der Menschheit und ihrer höchsten Ideale gewidmeten Aufstretens stärker als in Italien, wo sein Besuch sozusagen einen Umschwung der öfsentlichen Meinung und ihre Abkehr von den imperialistischen Zielen der heute noch regierenden Staatsmänner herbeigeführt hat. Möge es dem großen Führer der Bereinigten Staaten vergönnt sein, die ihm anvertraute Mission zur Rettung des unglücklichen Europa dis zum Ende durchszusühren!

Zum ersten Mal, soweit unsere Erinne= rung zurückreicht, flatterten am Neujahrs= morgen auf den Türmen des Groß= münsters in Zürich die Banner der Eid= genossenschaft und des Standes Zürich. Der festliche Schmuck galt der Erinnerung an die erste Predigt Huldrych Zwingslis auf der Kanzel des Großmünsters im Jahre 1519, die für unser Volk die Reformation einleitete. Eine würdige Feier am 5. Januar in der St. Peterskirche war dem in unsere Geschichte so tief einschneisdenden Ereignis gewidmet*). Ein monumentales literarisches Prachtwerk—unter Leitung des zürcherischen Zentralbibliosthefars von hervorragenosten Historikern erstellt und aus der Offizin des Berichtshauses hervorgegangen — das bei diesem Anlaß den Vertretern der Behörden übers

reicht wurde, bildet das bleibende Denk= mal für das im übri= gen — in Anbetracht der Zeitumstände still verlaufene 400= jährige Jubiläum Zürcher Re= der formation. Boli= tisch ist in unserm Lande nach der glücklichen Ueberwindung des Landesstreiks wie= der etwas mehr Ruhe eingekehrt. Die sozial= demokratische Partei hat auf ihrem Arbei= terkongreß in Bern ihre Leitung aus sog.

Friedrich Brügger, Graubunben, Stänberatspräfibent für 1919.

gemäßigteren Ele= menten neu bestellt; doch wäre es un= megen in Sicherheit

vorsichtig, sich deswegen in Sicherheit wiegen zu lassen. Die Erfahrungen bei dem am 9. November und den folgenden Tagen unternommenen Umsturzversuch haben gezeigt, daß der Einfluß der mä= kigen Kührer, wenn einmal auf die Straße gestiegen wird, kaum mehr stark in Betracht fallen kann. In den nächsten Tagen wird noch das peinliche Nach= spiel der gerichtlichen Berfolgung ein= zelner Führer des Landesstreiks erfol= gen, das unfehlbar zu neuer Aufpeit= schung der Leidenschaft benutt werden Für das arbeitende Bürgertum und die Behörden gilt es also, wachsam zu bleiben.

^{*)} j. o. S. 3 ff.

Die drei Prasidenten.

Jedermann erinnert sich noch der aufregenden Tage des Juni 1917, als ein neues Mitglied in den Bundesrat gewählt werden mußte. Die Wahl der vereinigten Bundesversammlung am 26. Juni fiel damals mit 168 Stimmen auf Gustav Ador von Genf, den hervorragendsten Bertrauensmann der welschen Schweiz. Anderthald Jahre hatte der Gewählte seines Amtes gewaltet, als ihn in der verstossenen Dezembersession die Bundesversammlung nach einem Berzicht des Herrn Sunard Müller — zum Bundespräsidenten berief. Gustav Ador ist in Genf im Jahre 1845 geboren und hat alle seine Studien an der Afademie daselbst gemacht. 1866 war er Präsident der Genfer Sektion der "Zosingia", zwei Jahre später wurde er zum Doktor der Rechte promoviert.

wurde er zum Doktor der Rechte promoviert. Er trat in das Advokaturbureau von Louis Eramer ein und associerte sich mit ihm. Die

öffentliche Karriere Adors beginnt im Jahre 1871, wo ihn die Ge= meinde Cologny zum Ge= meinderat wählte, um ihn 1878 zum Maire zu befördern. Inzwischen war er (1874) bereits in den Großen Rat einge= treten, dem er mit einer furzen Unterbrechung bis 3um Oktober 1915 ans gehörte. In den Jahsen 1878—1879 gehörte Ador dem Ständerat an. Am 9. November 1879 wählten ihn seine Mit= bürger zum Mitglied der Regierung, in der er das Justiz= und Polizei= departement übernahm.

Infolge der Wahlen von 1880 zum Rücktritt genötigt, trat er 1885 als Nachfolger des Herrn Patru neuersdings in den Staatsrat ein und gehörte ihm während dreizehn Jahren an; 1890, 1892 und 1896 führte er das Präsidium des Staatsrates. Der Name Adors bleibt mit der politischen Geschichte des Kantons Genf in den Jahren 1874 dis 1915 untrennbar verknüpft. Die Bundessversammlung in Bern sah ihn 1889 als Mitsglied des Nationalrates zurückehren; zweimalschon während seiner parlamentarischen Wirkslamkeit in Bern war ihm Gelegenheit geboten, in den Bundesrat zu treten, doch sehnte er beidemal ab. In der ganzen Welt bekannt wurde der Name Gustav Adors, nachdem er an Stelle Gustav Mogniers († 1910) Präsident

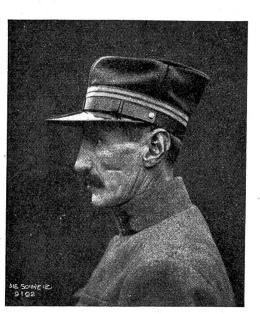
des Internationalen Roten Areuzes geworden war. In dieser Eigenschaft hat er namentlich während des ersten Jahres des Weltkrieges (als Schöpfer der Agentur für die Ariegssgefangenen und Anreger von deren Austausch zwischen den kriegführenden Staaten usw.) eine höchst verdienstvolle Tätigkeit entfaltet. Seine Wahl zum Bundespräsidenten, die auch mit Rücksicht auf unsere auswärtigen Beziehungen nur von Gutem sein konnte, bedeutete für Gustav Ador eine verdiente Ehrung.

Jum Präsidenten des Nationalrates ist der Thurgauer Seinrich Häberlin gewählt wors den. Er ist Bürger von Bißegg, geboren am 6. September 1868 in Weinfelden, und studierte Jurisprudenz in Jürich, Leipzig und Berlin. Seit 1892 praktizierte er

als Anwalt in Wein= felden und Frauenfeld. 1899 wurde Häberlin zum Präsidenten des Bezirksgerichts Frauen= feld, 1905 zum Mitglied Rantonsrates ge= Des wählt. Dem National= rat gehörte er seit 1904 an. Auf dem Prafiden= tenstuhl des National= rates saß vor Jahren auch der Vater Häber= lins. Dieser selbst ist eines der hervorragend= sten und meistgenannten Mitglieder der radikalen Fraktion der Bundes= versammlung.

Auf den Präsidenstenstuhl des Ständerates stieg Herr Friedrich Brügger, Bürger von Churwalden und Oberssaxeln. Geboren am 21. März 1854 in Churs

walden, besuchte er das Gymnasium und Lyceum in Einsiedeln, Chur, Freiburg und studierte dann in Löwen und München. Seit 1881 war er Mitglied des Großen Rates von Graubünden, seit 1907 Mitglied des Ständerates. Als Regierungssefretär, Gerichtsschreiber und Staatsanwalt, sowie als Regierungsrat in den Jahren 1900—1907 leistete Brügger seinem Heimatkanton hervorragende Dienste. Im Militär bekleidete er seit dem 6. Dezember 1909 den Rang eines Oberstedivisionärs. Als der Weltkrieg ausbrach, war er Rommandant der Gotthardbefestigung und wurde dann von General Wille zum Generaladjutanten der Armee berusen. Bor kurzem erst beförderte ihn der Bundesrat zum Obersterenstenmandanten.



Heinrich Häberlin, Thurgau, Nationalratspräfibent für 1919.

Totentafel (9. Dezember 1918 bis 6. Januar 1919). Am 9. Dezember starb in Zürich als ein Opfer ihres Berufes Fräulein Dr. med. Anna

Heer, die Mitgründerin und Leiterin der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. Sie war im Jahre 1863 als

Tochter eines kleinen Kabrikanten in Olten ge= boren. Mit sechzehn Jahren kam sie nach Zürich, besuchte zuerst die Runstgewerbeschule und hierauf das Lehrerinnenseminar, um sich dann dem medizinischen Studium zuzuwenden. Im Jahr 1888 erhielt sie das ärztliche Diplom und doktorierte 1892 mit einer Dissertation über Schädelbasisbrüche. Ausgedehnte Studien= reisen ins Ausland vervollständigten ihre Aus= bildung und ermöglichten ihr alsdann im Jahre 1889, ihre Tätigkeit in Zürich als Frauenärztin zu eröffnen. Von 1895 an erteilte sie auch Unterricht in Hygieine an der Höhern Töchter= schule und am Lehrerinnenseminar in Zürich. Thre eigene Praxis nahm derart zu, daß sie sich bald auf das Gebiet

der Frauenkrankheiten und der Geburtshilfe beschränken mußte. Auf einem Kongreß in Genf im Jahr 1896 gab Fräulein Dr. Heer zum ersten Mal der Idee der Gründung einer Schweizerischen Pflege= rinnenschule öffentlichen Ausdruck. Daraus ent= stand nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten die Anstalt in Zürich, deren Präsidentin und Leiterin die Berstorbene wurde. "Fräulein Dr. Heer," so sagt ein Nach= ruf, "war eine ideale Aerztin, die neben ihren hohen Geistesgaben, ihrer ausgedehnten be-ruflichen Bildung und Erfahrung ein warmfüh= lendes Frauenherz in den Beruf mitbrachte. Rei= ner, der sie kannte, wird die kleine, zarte, so über= aus bescheidene Fräulein

Dr. heer vergessen, in der soviel Energie, Tüchtigkeit und Hilfsbereitschaft zur schönsten Anwendung kam."

Der Grippe erlag am 13. Dezember im Bethanienheim in Zurich, dreißig Jahre alt, Dr. Sans Bachmann von Wiesenbangen, Afsiftent am Schweizerischen Landesmuseum in Bürich. Aus den bescheidensten Berhältnissen bahnte er sich mit eisernem Fleiß den Weg zum akademischen Studium. Nach viel Entbehrung und Enttäuschungen gelang es ihm, durch Arbeiten auf fünstlerischem und literarischem Ge= biet die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und zum Affistenten am Schweizerischen Landes= museum gewählt zu werden. Mitten aus vielversprechender Arbeit heraus holte ihn der Tod.

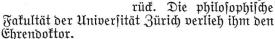
Auch der 29jährige Kunstmaler Frit Sildebrandt in Winterthur fiel am 14. De= zember der Grippe zur Beute. Geboren als Sohn des Rechtsanwalts Hildebrandt, wurde

er mit 19 Jahren Zeichner in der Glasmanufattur A.-G. in Schaffhausen, betätigte sich dann zwei Jahre hindurch als graphischer Runst= gewerbelehrer in München und fand nach weiteren Studien in Paris einen Wirkungskreis in Winterthur. Nach Ueberwindung der schwer= sten Anfangsjahre war ihm eben das Tor einer gesicherten Zukunft aufgegangen, als er von hinnen scheiden mußte. Wiederholt hat unsere "Schweiz" Proben seiner Kunst gezeigt, zuletzt eine größere Reihe im Jahrg. 1917, S. 616/21.

In Aarau starb am 17. Dezember im Alter von 71 Jahren alt Nationalrat Conradin Ischoffe. Er war Ingenieur, Inhaber und Leiter der Bauunternehmung, die in Frank-

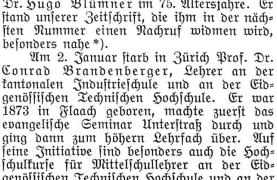
reich, Italien, Spanien und Holland und Dänes mark große Bauten, na= mentlich Wasserbauten, ausführte. 1890 kehrte Ischokke in die Schweiz zurück. Er war von 1891 bis 1899 Professor für Wasserbau an der Eid= genössischen Technischen Sochschule und betei= ligte sich auch am poli=

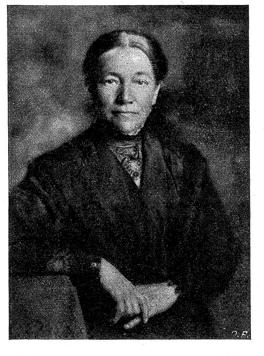
tischen Leben. 1891 trat er in den aargau= ischen Großen Rat ein, dem er bis 1900 ange= hörte und 1896 präsi= dierte. 1897 wurde Ischoffe als Nachfolger seines Betters, Olivier Bichoffe, in den Natio= nalrat gewählt, der ihn schon nach sechs Jahren, 1903, durch die Be= rufung auf den Präsi= dentenstuhl auszeichnete. Bei den letten Erneue= rungswahlen in den Nationalrat trat er zu=



Am Neujahrsmorgen starb in Zürich Prof. Dr. Sugo Blumner im 75. Altersjahre. Er

genössischen Technischen Sochschule und an der Universität zurückzuführen.





+ Dr. med. Anna Beer. Phot. C. Ruf, Burich.

*) Bgl. auch "Die Schweis" XVIII 1914, 355 ff.



Paul Julius Arter (1797—1839).

Aus dem alten Zürich. Oberer und mittlerer Teil der Minderen Stadt. Kolorierter Stich (1837).